

Winternacht

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sei ihr in einem unbewachten Augenblick entwischt, sie treffe beim gütigen Gott keine Schuld.

Hortense, die aus diesem Gestammel das Zürcherlichste heraushören konnte, ihr Sohn sei ertrunken, erleichte übers ganze schmale Antlitz. Mit einem verhaltenen Auffschrei schaffte sie sich Bahn durch die Menge, die, von der nachreitenden Kavalkade bedroht, zurückwich. Sie eilte zum Uferweg, der am „Schwert“ vorüber limmatabwärts führte und erreichte ihn eben, als aus der Menschenansammlung befreite, freudige Rufe laut wurden. Die Königin von Holland stützte sich zitternd und schwach an die Uferbrüstung.

Der Landammann von Appenzell hatte das führerlos taumelnde Boot glücklich eingeholt, kurz bevor es dem Wehr und seiner Todesgefahr verfallen wäre. Mit einem kräftigen Griff riß er es an das seine heran; gleichzeitig überkletterte er die aneinanderdröhnenden Bootwände. Er ließ sein Rettungsschiff fahren, wohin es mochte, und packte die Ruder des andern mit beiden Fäusten. Zielbestimmt und ruhig, mit dem Aufwand aller Kräfte, steuerte er den Kahn gegen die Strömung ans Ufer. Bei einer Steintreppe legte er keuchend an. Dort hob er die Kinder, die am ganzen Leibe bebten und denen die Tränen die Wangen überschwemmten, auf sicheren Grund, erst den kleinen Bonaparte und dann sein eigenes Kind. Sie waren geborgen und fühlten wohl kaum, daß nun auch die Arme des Landammanns unmerklich erzitterten.

Zellweger ließ sich keine Zeit zu überdenken, wie alles hätte enden können. Er führte beide Kinder zurück, Aloisia, die sich an ihn klammerte, und Louis, der in Verlegenheit schluckte und ihm vertrauensvoll seine Hand überließ. Die Erscheinung des fremden Herrn, die seit dem Vormittag in seinem Gedächtnis freundlich haftete, war ihm auf dem Flusse draußen beinahe wie ein Wunder vorgekommen.

Auf dem Uferweg trat dem Landammann erregt und in aufatmender Befreitheit Hortense Beauharnais entgegen. Sie wollte dankend nach Zellwegers Hand greifen; er aber hob abwehrend den Arm und übergab ihr formvoll lächelnd und kopfneigend ihren Jungen. Es kostete ihn alle Mühe des Weltmannes, seiner selbst Herr zu werden und seine eigene Bewegung verborgen zu halten. Ihn traf der Blick aus der graugrünen Tiefe ihrer Augen, zum zweiten Male heute, aber dieser Blick war makellos in seiner freien Wärme der Dankbarkeit und reinsten mütterlicher Erlöstheit von drohender Menschenqual. Er schien einen Bann des Grauens von der Seele zu heben; denn erst jetzt verschleierte eine durchbrechende Masse die Klarheit dieser Augen.

Der Landammann vermochte einzig, auf das unliebsame Gewirr der Straße weisend, der Königin mit wenigen Worten zu bedeuten, alles Weitere lasse sich wohl besser im Gasthof erledigen.

(Fortsetzung folgt.)

WINTER = NACHT

Hermann Hiltbrunner

Sternbild meines Winters, zieh herauf,

Senke deinen hohen Tageslauf!

Du mein allerhöchster Anbetracht:

Höher hebe deine Bahn der Nacht.

Und auch du, o weißer Wintermond,

Glanzgeboren und vom Nichts bewohnt,

Nimm auf deiner Wanderschaft mich mit:

Führe mich zum ewigen Zenith.

Winterhimmel, herrsche über mir,

Deinen reinen Wandel schenke mir,

Ordne Du, ich bin dir zugetan,

Meinen Gang in Deine Sternenbahn.